Küchentischandacht für Sonntag, 2. August 2020
von Pfarrerin i.R. Susanne Back-Bauer

Die Kirchen haben wieder geöffnet – auch wenn noch nicht wieder ganz wie gewohnt Gottesdienst gefeiert werden kann.
Wie gut, dass wir auch am Küchentisch, im Garten oder am Urlaubsort Andacht halten können – im Bewusstsein, dass wir miteinander und mit Gott verbunden sind.

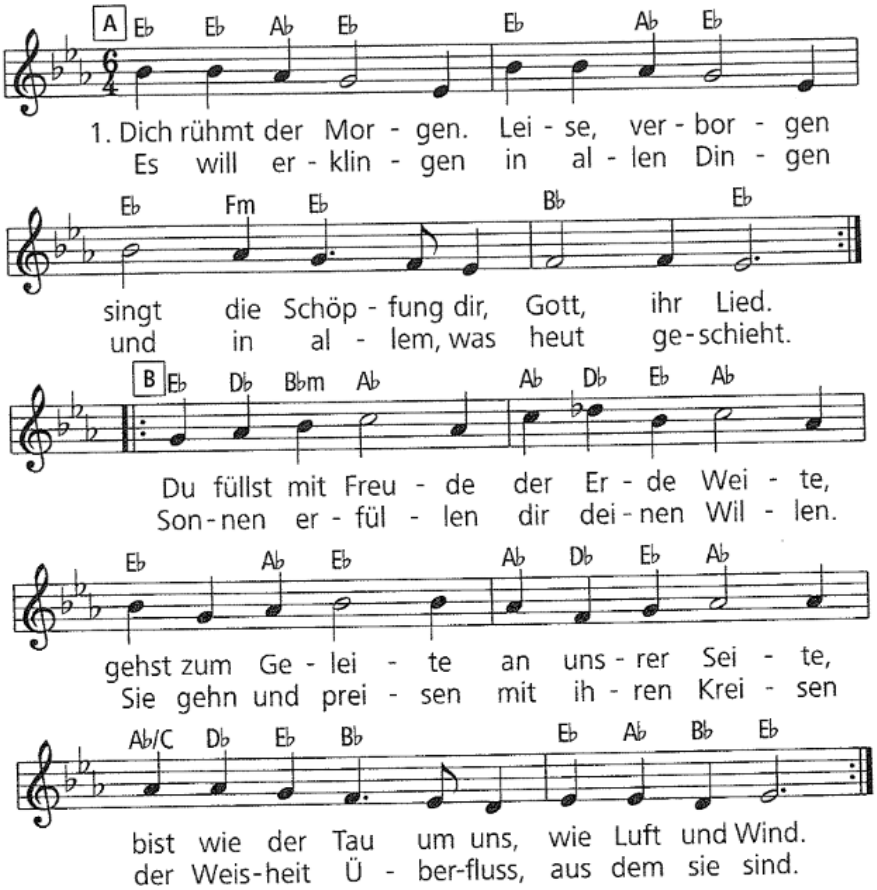
Eröffnung:

Wir feiern im Namen Gottes. Gott ist die Fülle unseres Lebens. Jesus Christus leuchtet uns auf dem Weg. Gottes Geist begleitet und stärkt uns. Amen.

Spruch der Woche:

Wandelt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Epheser 5, 8b.9

Lied: Dich rühmt der Morgen



2.Du hast das Leben allen gegeben,
gib uns heute dein gutes Wort.
So geht dein Segen auf unsern Wegen,
bis die Sonne sinkt, mit uns fort.
Du bist der Anfang, dem wir vertrauen,
du bist das Ende, auf das wir schauen.
Was immer kommen mag, du bist uns nah.
Wir aber gehen, von dir gesehen,
in dir geborgen durch Nacht und Morgen
und singen ewig dir: Halleluja!

(Wort Laute Liederheft zum Evangelischen Gesangbuch Nr. 3 / Text: Jörg Zink, Melodie: In dir ist Freude)

Psalm 36 (Evangelisches Gesangbuch Nr. 718)

Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.

> Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes
> und dein Recht wie die große Tiefe.
> Herr, du hilfst Menschen und Tieren.

Wie köstlich ist deine Güte, Gott,
dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!

> Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses,
> und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom.

Denn bei dir ist die Quelle des Lebens,
und in deinem Lichte sehen wir das Licht.

Predigtgedanken: „Mir gehen die Augen auf."

In unserer Stadt leben Menschen, die ich noch nie richtig wahrgenommen habe und die ich noch nie gesehen habe. Von allein würde ich nicht auf sie zugehen. Ich brauche schon einen Hinweis, eine Gelegenheit, eine Aufgabe vielleicht, um ihnen zu begegnen. Und dann lerne ich etwas Neues kennen. Ich tauche in eine andere Lebenswelt ein, lerne kennen, was ich vorher nicht sah und wusste: Ich erlebe und begreife, was ich mir vorher nicht habe vorstellen können. Neue Begegnungen und neue Erfahrungen brauchen einen Menschen, der sie veranlasst. Das geschah auch jenem Menschen, den Jesus damals auf dem Weg nach Jerusalem wie zufällig getroffen hat. Der Evangelist Johannes erzählt davon im 9. Kapitel:

Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder. Die Nachbarn nun und die, die ihn zuvor als Bettler gesehen hatten, sprachen: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte? Einige sprachen: Er ist's, andere: Nein, aber er ist ihm ähnlich. Er selbst aber sprach: Ich bin's. Da fragten sie ihn: Wie sind deine Augen aufgetan worden? Er antwortete: Der Mensch, der Jesus heißt, machte einen Brei und strich ihn auf meine Augen und sprach: Geh zum Teich Siloah und wasch dich! Ich ging hin und wusch mich und wurde sehend. (Johannes 9, 1-11)

Ja, manchmal passiert es, das Wunder, dass Menschen Rettung erfahren, wo keiner mehr daran geglaubt hat, wo es aussichtslos zu sein schien, wie bei dem Blindgeborenen. Manche Augenerkrankungen galten in der Antike durchaus als heilbar, aber nicht eine Blindheit von Geburt an. Und doch handelt Jesus hier wie ein Arzt. Er macht eine Augensalbe aus Speichel und Erde. Er heilt den Blindgeborenen und eröffnet ihm eine ganz neue, völlig ungeahnte Lebensperspektive. Ich habe das als Klinikpfarrerin schon miterlebt, dass schwerkranke Menschen entgegen allem ärztlichen Erwarten wieder gesund wurden. Ja, manchmal geschieht sie die Rettung aus großer Not und tiefer Nacht. Dann wird es wieder hell in unserem Leben, dann haben wir viel Grund zur Dankbarkeit, dann bekommen wir das Leben neu geschenkt. Es ist gut, sich für diese Wunder offen zu halten.

Was aber, wenn die Rettung ausbleibt? Wenn das Wunder nicht geschieht und das Dunkel bleibt? Viele Menschen müssen mit Krankheit oder schwerer Behinderung leben bis zu ihrem Tod. Manche führt das in Einsamkeit oder auch in Verbitterung. Insbesondere wenn das eigene Kind schwer krank ist, ist das furchtbar. Auch das habe ich in der Klinik erfahren, wie alle Kräfte der Eltern in die Pflege und Therapie des kranken Kindes geflossen sind. Da war sehr viel Nacht – und ganz wenig Licht.

Auch in der Bibel ist es so: Nicht allen Menschen konnte Jesus helfen, nicht alle Kranken heilen. Manchmal bleibt die Krankheit, dann muss ich mit ihr leben. Auch Jesus selbst ist das Leiden nicht fremd geblieben. Auch ihm wurde die Rettung versagt, obwohl er darum bat, dass Gott ihm den Kelch des Leidens ersparen möge. Die Dunkelheit und Bitterkeit von Verrat und großem körperlichen Schmerz – Jesus hat sie selbst durchlebt. Das Bekenntnis zum gekreuzigten Gott kann deshalb nur heißen: Gott kennt unser Leid von innen, wir sind nicht allein, er trägt uns durch die Nacht hindurch.

Bei der Erzählung im Johannesevangelium fällt auf, dass die Jünger sich für den blinden Menschen und sein Ergehen überhaupt nicht interessieren. Sie fragen Jesus nach der Ursache der Krankheit. Wer ist schuld, er selbst oder seine Eltern? Das klingt lieblos, hilflos, unbarmherzig, grausam. Das klingt, als ob sie genau hinsehen wollen, aber ihr Interesse gilt nicht dem Menschen, sondern einem theologischen Problem, das sie selbst haben.

Auch in unserer Zeit ist diese Frage nicht weniger üblich als damals. Woher nur kommt das Leid? Wer oder was ist schuld? Ist der Krebs, der die Kollegin zerfrisst, genetisch, vermuten die einen, vom Vater oder von der Mutter? Die anderen meinen, es sei doch gar kein Wunder, viele Frauen erkranken nach der Trennung von ihrem Mann an Krebs. Und das schwache Herz, das dem Nachbarn diese Atemnot beschert, hat er das geerbt? Oder ist der Stress schuld, die Überanstrengung oder der Mangel an Bewegung? Und dass ein Kind behindert zur Welt kommt – ist die Mutter schuld, die rauchte, der Vater, der in seinem Beruf Strahlungen ausgesetzt war, oder trifft die Schuld den Arzt, der es an Vorsorge mangeln ließ?

Die Jünger nehmen das Schicksal des Blindgeborenen zum Anlass für philosophische Erwägungen. Jesus weist die Frage einfach ab und schiebt sie als etwas Überholtes zur Seite.

Gott führt den Blinden den Weg zum Sehen und tut im Werk Jesu sein heilendes Werk am Menschen - ganz unabhängig von der Frage, woher die Blindheit des Blindgeborenen rührt. Jesus ignoriert die „Schuldfrage“. Es geht ihm um die Perspektive, die Gott einem Menschen eröffnen will, der scheinbar aussichtslos leidet. Nicht die Vergangenheit sollte unseren Blick fesseln, sondern der Horizont der Zukunft, die Gott öffnen kann, wie einen Vorhang, wenn wir uns erst einmal bereitgefunden haben, mit seinen Augen zu sehen.

Wie die Jünger in unserer Geschichte haben wir ja alle eine Menge Strategien entwickelt, dem Leiden auszuweichen. Am liebsten debattieren wir über Leiden, die wir uns nicht genau ansehen. Wenn wir dann tatsächlich einem solchen Menschen in die verwundeten Augen gesehen haben, wenn wir seine Geschichte gehört haben und uns seine Hoffnungslosigkeit unter die Haut gehen ließen, dann werden wir leise und vorsichtig, barmherzig und verständnisvoll. Dann fallen die Vorurteile plötzlich von uns ab, dann wird unser Blick frei.

Jesus holt den Blindgeborenen aus seiner Nacht und seiner Vereinsamung in das Leben und ins Licht zurück. Ein wunderbares Geschehen. Aber es geht um mehr. Deshalb wird hinter der Erzählung von der Blindenheilung eine weitere Geschichte erzählt. Es ist die Geschichte, wie ein Mensch zum Glauben findet und diesen Glauben an Jesus Christus verantwortet. Im Johannesevangelium geht es immer um die Spannung von Dunkel und Licht. Schon am Anfang heißt es: „Und das Licht scheint in der Finsternis, aber die Finsternis hat‘s nicht ergriffen.“ (Johannes 1, 5) Blindgeborene, so Johannes, das sind wir Menschen von Natur aus. Denn wir sind blind für das Licht der Welt, blind unser Heil und unsere Rettung zu erkennen.

„Man sieht nur mit dem Herzen gut“, sagt der kleine Prinz in der Geschichte von Saint-Exupéry. Aber dazu muss uns erst einmal einer die Augen öffnen, der unsere Blindheit kennt und heilen kann.

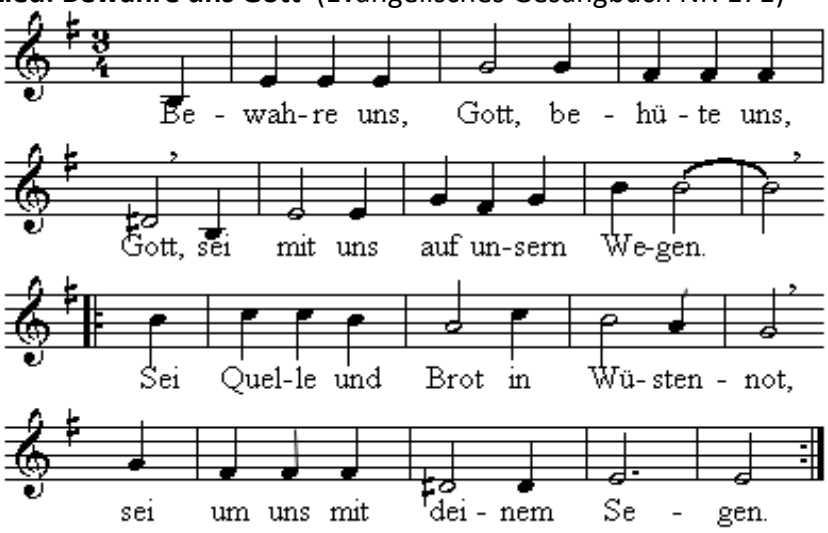
Die Geschichte von der Heilung des Blindgeborenen spiegelt unser menschliches Leben und die Frage nach Gott. Die christliche Kirche hat sie deshalb sehr früh mit Blick auf die Taufbewerber gelesen, die sich von der Blindheit ihres bisherigen Lebens zum Licht der Welt wandten und mit der Taufe zu Christus bekannten. Diese bewusste Entscheidung fehlt uns heute oft. Wir sind in der Regel als Kinder getauft worden. Unsere Eltern und Paten haben stellvertretend für uns das Glaubensbekenntnis gesprochen. Aber dennoch sind auch wir – so wie der Geheilte damals – zu einer Antwort, zur Verantwortung unseres Glaubens in dieser Zeit herausgefordert.

„Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist“, sagt Jesus. Mögen uns die Augen aufgetan werden für das, was ansteht. Mögen wir immer wieder neu zum Glauben finden. Amen.

Gebet:
Gott, du Mitte deiner Gemeinde, sei nahe den Menschen, die leiden, die abseits von jeglicher Erwartung stehen, schenke ihnen Begegnungen mit Menschen, die ihnen aufhelfen können. Wir bitten dich für unsere Gemeinde, dass sie offen bleibt für Herausforderung und barmherzige Liebe. Wir bitten auch für die, die für die Zukunft der Kirche arbeiten. Schenke den Frauen und Männern dort einen klaren Verstand, prophetische Kraft und ein gutes Augenmaß für ihre Arbeit, damit wir alle im Gegenüber zu dir aufgehoben sind in der Verantwortung für Gerechtigkeit und Frieden in dieser Welt.

Vater unser im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Lied: Bewahre uns Gott (Evangelisches Gesangbuch Nr. 171)



Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott, sei mit uns in allem Leiden. Voll Wärme und Licht im Angesicht, sei nahe in schweren Zeiten.

Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott, sei mit uns durch deinen Segen. Dein Heiliger Geist, der Leben verheißt, sei um uns auf unsern Wegen.

Segen:

Gott segne uns und behüte uns. Gott blicke uns freundlich an und sei uns gnädig. Gott sei uns nahe und schenke uns Frieden. Amen.

Durch die lang ausgesetzten Präsenzgottesdienste in unseren Kirchen blieben auch die Kollekten aus – mit verheerenden Folgen für die Projekte: 50.000 bis 70.000 Euro gehen an einem gewöhnlichen Sonntag in den Gottesdiensten allein im Rheinland an Kollekten ein. Das Presbyterium unserer Kirchengemeinde hat sich darum entschlossen, diese Projekte aus Haushaltsmitteln der Diakonie zu unterstützen: mit 100 Euro für jedes übergemeindliche Projekt. Mit einer Spende auf unser Konto beim Verwaltungsverband Bonn (mit dem Stichwort „Kollekten") unterstützen Sie diese Aktion und damit die Projekte, die auf Hilfen angewiesen sind. Ev. Verwaltungsverband Bonn Konto-Nr. DE89 3506 0190 1088 4332 69 Bank für Kirche und Diakonie (KD-Bank)